

Der Tag, an dem Hanns-Georg Löber seinem verstorbenen Vater so nahe kommt wie nie zuvor, beginnt 1989 mit einem Flug von Athen nach Milos. Der Kölner Psychologe, damals Mitte 40, sitzt mit seiner Mutter Helga in der Propellermaschine. Sie wollen dorthin, wo Hans Löber im Krieg zuletzt gearbeitet und schließlich den Tod gefunden hat.

Hanns-Georg Löbers Vater, Chirurg und Marinestabsarzt bei der deutschen Wehrmacht, ist von Juni 1943 an auf der südlichen Kykladen-Insel stationiert und richtet dort ein Lazarett ein. Im Dezember 1944 wird er bei einem Partisanen-Angriff getötet. Einige Monate später kommt sein erster und einziger Sohn zur Welt. „Wenn man einen Menschen nicht kennt, vermisst man ihn nicht“, erzählt Hanns-Georg Löber.

Trotzdem entsteht der Plan, sich auf die Spuren Hans Löbers zu begeben, der seine letzten ein- und eineinhalb Jahre weit weg von der Familie in Griechenland verbracht hat. Helga Löber-Christ gibt ihrem Sohn die Briefe zu lesen, die ihr verstorbener Mann regelmäßig aus Milos geschickt hat. Sie suchen nach Namen, Anhaltspunkten, schreiben den Sohn eines ehemaligen griechischen Inselarztes an, um einen ersten Kontakt zu knüpfen. Eine Antwort erhalten sie nicht. So sitzen sie mit einem mulmigen Gefühl im Flieger. Wie wird es dort sein, am letzten Aufenthaltsort des Vaters? Wird es Menschen geben, die sich noch an ihn erinnern? Wie werden sie die Familie des ehemaligen Besatzers behandeln? Werden die Menschen sie kritisieren, vielleicht sogar beschimpfen?

Schon beim Anflug auf Milos können die beiden Passagiere eine Ansammlung von Menschen neben dem Rollfeld sehen. Sie wundern sich über den kleinen Anlauf auf dem einsamen Insel-Flughafen. Die Maschine landet auf einem schmalen Grasstreifen, die beiden steigen aus. Vom Flughafenschuppen aus setzt sich die 30-, vielleicht 40-köpfige Gruppe in Bewegung, kommt zielsicher auf die beiden zu. Ohne Vorrede fallen ihnen die ersten in die Arme. Die Griechen, Männer wie Frauen, umarmen und küssen die deutschen Besucher, viele beginnen zu weinen. „Es war unglaublich, wir waren völlig überwältigt“, erzählt Löber. „Das waren alles Menschen, die meinen Vater noch persönlich kannten. Und sie waren alle so gerührt.“

Die nächsten Tage vergehen wie im Rausch. Mutter und Sohn werden von einer Familie zur nächsten gereicht, mit selbst gemachten Marmeladen, Honig und bestickten Deckchen überhäuft, bekocht. Erzählt wird mit Händen und Füßen. Für Hanns-Georg Löber bekommt der fremde Vater Gestalt und Gesicht, gespiegelt in den Erinnerungen der Inselbewohner. „Da fing es an, dass ich zu meinem Vater einen ganz anderen emotionalen Kontakt bekommen habe.“

In den nächsten Jahren folgen weitere Besuche auf Milos, aber auch eine tiefere Beschäftigung mit dem Wirken Hans Löbers auf der Insel, dem Eintauchen in seine 57 ausführlichen Briefe. Schnell wird klar, dass der deutsche Militärarzt in der Behandlung seiner Patienten keinen Unterschied zwischen den Soldaten und den Einheimischen gemacht



Löber unterwegs mit dem Esel zu einer Malaria-Kontrolle

Der gute Arzt in Griechenland

Der Kölner Hanns-Georg Löber macht sich auf die Suche nach seinem Vater Hans, der im Krieg in Milos starb. Die Menschen dort verehrten den Deutschen – nun wurde ein Theaterstück daraus

VON ISMENE POULAKOS

AUS DEN BRIEFEN VON HANS LÖBER 1943-1944

Wie ein kleines Paradies ist mein Garten. Der Krieg ist so bitter und so unbarmherzig und so zerstörerisch. Und ich darf den Zauber dieses kleinen Fleckchens Erde hier als Ostergeschenk genießen.

Es gibt kein ziviles und kein militärisches Krankenhaus hier neben mir. Jeder, der irgendetwas hat, Soldat oder Grieche, kommt zu mir.

Am Mittwoch habe ich hier meine erste Staroperation bei einem alten 85-jährigen Müt-

terchen ausgeführt, das vollständig blind war. Dann habe ich alle ihre Enkelkinderchen zu ihr geführt und dann hat sie all die kleinen Wesen wieder erkannt. Ich war mindestens so froh, wie das alte Mütterchen selbst.

Ich bin trotz der wenigen Soldaten im Lazarett den ganzen Tag in der Tretmühle. Ich habe die Behandlung aller Zivil-Griechen übernommen, soweit sie Malaria haben. So bin ich Tropenarzt, Gärtner, Geflügelzüchter und auch mal Chirurg.

hat. Dem überzeugten Christen ist offenbar nicht nur der hippokratische Eid heilig. Er liebt es, in fremde Kulturen einzutauchen und begegnet den Griechen offen, freundlich und hilfsbereit. Auf der damals rückständigen Insel, auf der es nur eine minimale ärztliche Versorgung gibt, bekämpft Löber mit neuen Methoden die Malaria, führt anspruchsvolle Operationen durch. Schon

bald wird er nur noch „der gute Arzt“ genannt, ein Name, den er bis heute bei den Inselbewohnern trägt.

Für Hanns-Georg Löber ist ein Stein ins Rollen gebracht. Er lernt den griechischen Historiker und Journalisten Gregory Belivanakis kennen, der sich intensiv mit der Geschichte von Milos auseinandergesetzt hat. Als Löber ihm von den Briefen erzählt, die er mitt-



Hanns-Georg Löber



Hans Löber bei einer Operation

tet hat. Schließlich wird die in Köln lebende griechische Theater-Regisseurin Elissavet Hasse auf Löbers Briefe aufmerksam. Bereits seit Jahren setzt sie sich künstlerisch mit autobiographischen Geschichten aus Griechenland zur Zeit der deutschen Besatzung auseinander und realisiert das mehrteilige Projekt „Deine Geschichte“, das vom Auswärtigen Amt mit Mitteln des Deutsch-Griechischen Zukunftsfonds finanziert wird. Sie ist fasziniert, macht sich auf die Suche nach Löbers Sohn und freut sich über den Zufall, dass dieser ebenfalls in Köln lebt. Die Chemie zwischen den beiden stimmt. Die Idee für ein Theaterprojekt entsteht.

Mit dem Autor Jürgen Himmelsbach fliegt Hasse nach Milos, um sich selbst ein Bild zu machen und Zeitzeugen zu befragen. Die Emotionalität und Dankbarkeit der Menschen rühren auch sie an: „Für mich als Griechin ist so eine Geschichte ein Licht der Hoffnung, es stärkt

Es gibt einfach mehr im Leben als schwarz oder weiß

meinen Glauben an die Menschen“, sagt sie, die sich bereits seit Jahren mit der Paradoxie des Krieges auseinandersetzt. Hans Löber ist für sie kein Widerstandskämpfer oder Regime-Gegner. Er hat das NS-System nicht offen in Frage gestellt und als Mediziner sogar darin Karriere gemacht.

Wie entstehen Aussagen über den Krieg? Welche Dinge werden ausgeblendet, um eine eigene Geschichte erzählen zu können? Auch solche Themen greifen Elissavet Hasse und Jürgen Himmelsbach in ihrem Theaterstück „Hans – Mitten im Einen das Viele“, das in Athen bereits auf Griechisch uraufgeführt wurde und nun am Donnerstag in der Kölner Orangerie auf Deutsch Premiere feiert. Grundlage sind Hans Löbers Briefe und die Erzählungen der Zeitzeugen, aber auch eine Rekonstruktion der Leerstellen, künstlerischer „Sand im Getriebe schneller Antworten“, sagt Himmelsbach.

Denn auch Löber hat vieles nicht wahrgenommen oder nicht sehen wollen. Während er sich in seinem „kleinen Paradies“ an den vielfältigen Operationen und der schönen Natur erfreut, verüben die deutschen Besatzer in Griechenland zahlreiche Massaker an Zivilisten, machen ganze Dörfer dem Erdboden gleich.

„Löber war gut, aber er war auch nicht nur gut“, sagt die Griechin Elissavet Hasse. „Es gibt einfach mehr im Leben als schwarz oder weiß, Opfer oder Täter.“ Dass sie gemeinsam mit Griechen und Deutschen ein solches Projekt initiieren kann, erfüllt sie mit Freude. Hanns-Georg Löber sitzt mit ihr am Sonntag auf der Bühne und diskutiert mit dem Publikum über das Stück. „Was für mich am Ende zählt“, sagt sie, „ist die Versöhnung.“

Vorstellungen des Theaterstücks von Elissavet Hasse „Hans – Mitten im Einen das Viele“: Premiere: Donnerstag 17.1., 20 Uhr; Weitere Aufführungen: Freitag 18.1., Samstag 19.1. (jeweils 20 Uhr); Sonntag 20.1. (18 Uhr); Mittwoch 30.1., Donnerstag 31.1., Freitag 1.2., Samstag 2.2. (jeweils 20 Uhr). **Orangerie** – Theater im Volksgarten e.V., Volksgartenstraße 25, in Köln.